



Abb. 3. Hamburger Silberlöffel 1637

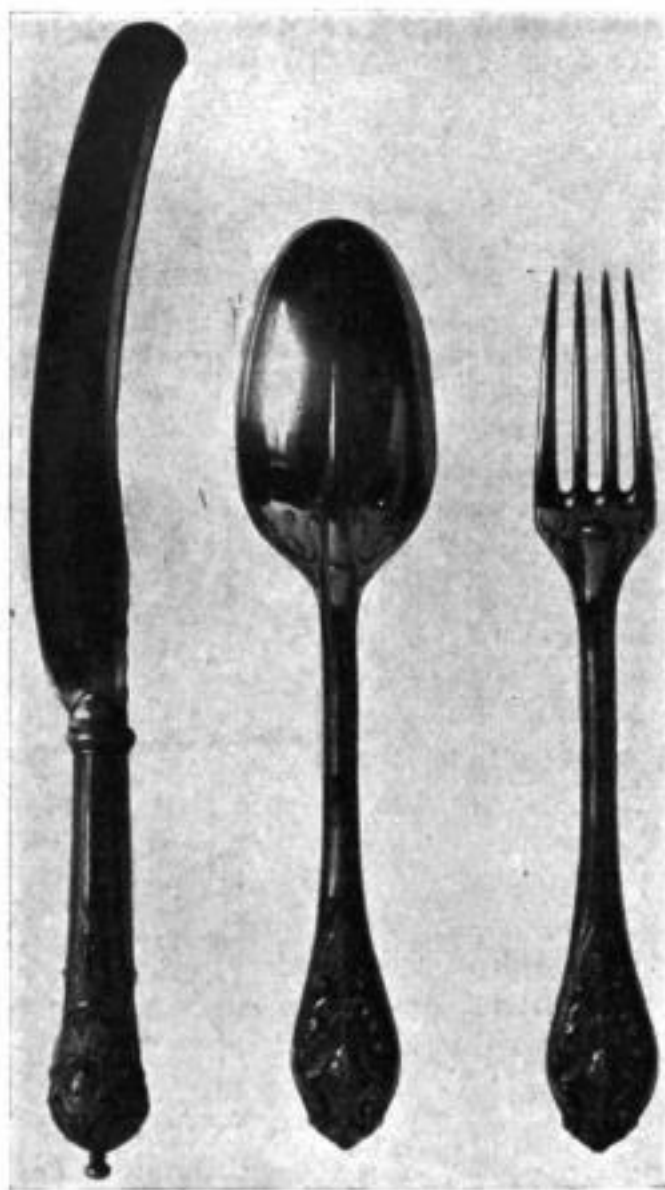


Abb. 4. Silbervergoldetes Besteck, Arbeit des Goldschmiedes Abraham Winkler, Augsburg 1714
Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg

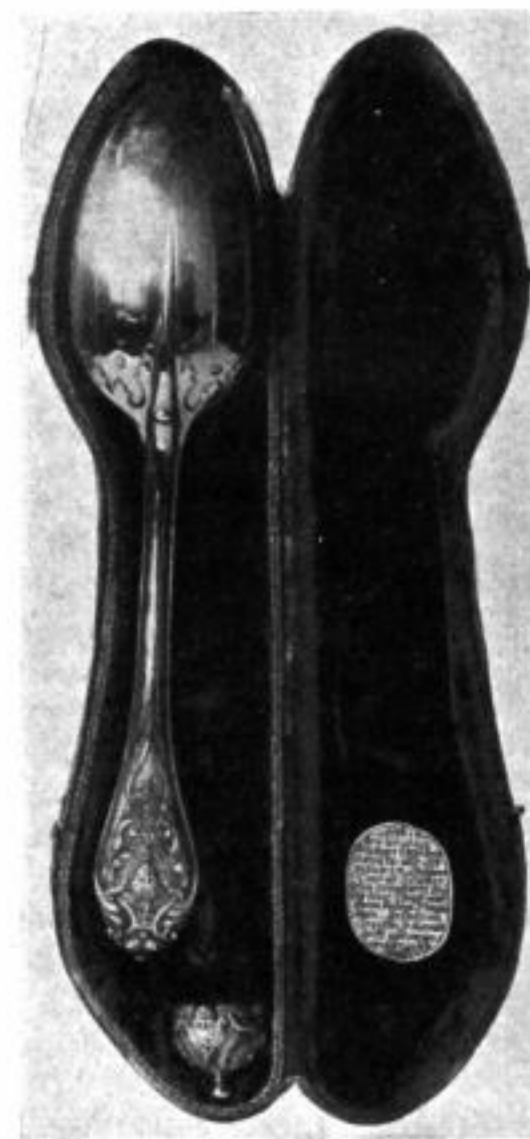


Abb. 5. Etui mit einem Besteck von 1714 und einer Widmungsplakette

Besteck, dessen silberne Griffe in Ohrmuschelstil gebildet sind (Abb. 2).

Der Löffel führt daneben ein Sonderdasein. An eine breite, große, meist birnförmige Laffe schließt sich in der Renaissance ein einfacher, kantig profilierter Stiel an, der dann im 17. Jahrhundert reicher ausgestaltet wurde. So stammt der abgebildete Löffel (Abb. 3) aus Hamburg, wo er 1637 der Lisabeth Groepels geschenkt war. Die Laffe ist an eine vom Stiel ausgehende Zunge angelötet. Der gegossene Stiel besteht aus zwei flach gewundenen, mit Knötchen besetzten Ästchen, die unten in eine Maske in Ohrmuschelstil enden. Oben trägt ein verbreitertes Zierstück mit Delphinen ein Postament, auf dem zwei sich umschlingende Figuren in antiker Tracht stehen. Der Löffel trägt Hamburger Silberbeschau und den Stempel eines bisher unbekannten Meisters.

Erst gegen die Wende zum 18. Jahrhundert schließen sich Gabel, Messer und Löffel zu einer unlöslichen Dreieit zusammen, erst damals entstand die vierzinkige Gabel in der modernen, auch heute noch allgemein gebräuchlichen Form. So dürfen wir die Barockzeit als die Geburtszeit der modernen Bestecke ansehen. Die Verwendung verschiedenster Materialien ist äußerst reich durchgebildet und bedingt, daß das Besteck das Werk vieler Meister und Berufszweige wurde. Die Messerschmiede (Seyr, Solingen, Siebenbürgen) liefern nur die Klingen, allenfalls einfachere Griffe aus Holz, Markeneinschläge in die Messerklingen deuten auf ihren Herstellungsort; Bedeutung dieser Marken und damit ihre Zuschreibungen sind noch durchaus in der Schwebe. Von den Hauptstätten der Klingenschmiedekunst wanderten die Klingen durch den Handel in die Zentren kunstgewerblicher Werkstätten (Nürnberg, Augsburg, Dresden), wo sie für die Bestecke verarbeitet wurden. Den Hauptanteil hatten dabei die Goldschmiede (getriebene Silber-, Filigran-, emailierte Griffe), daneben entstanden in ausgedehntem Maße Griffe

in den entstehenden Fayence- und Porzellanmanufakturen, einen großen Anteil hatten die Buchs-, Elfenbein- und Bernsteinschnitzer, die Glas- und Steinschneider und Schleifer (Bergkristall, Achat) und viele, viele andere Berufszweige.

Schon in der Entstehungszeit des modernen Bestecks wurde dieses, in vergoldeten Lederetuis verschlossen und so gleichsam die unlösliche Dreieit auch äußerlich dokumentierend, ein beliebter Geschenkartikel, besonders als Patengeschenk bei der Taufe. Das abgebildete Besteck von 1714 (Abb. 4 u. 5) ist eine Augsburger Arbeit des Goldschmiedes Abraham Winkler. Die reich ornamentierten Griffe tragen als Ornamente Bandverschlingungen, Laubwerk, Muscheln und geflügelte Engelköpfe. Der Griff der Gabel ist flach wie der des Löffels, nur das Messer hat noch den Haubentyp der früheren Bestecke (Abb. 1 u. 2).

Das Besteck ist liebevoll eingepaßt und verpackt in ein mit braunrotem Leder überzogenes Holzetui, das außen mit eingepreßten und vergoldeten Ornamenten versehen ist. Das Etui schließt sich als Ganzes der Gestalt des Löffels an, wobei ein Teil wie eine Laffe oder Zunge vorspringt, die zur Aufnahme der Messerspitze dient. Das Innere des Etuis ist mit rotem Samt überzogen und im Deckel ist ein vergoldetes Plättchen festgeheftet, dessen Inschrift lautet: „A. 1714 den 25. July Mittags Zwischen 11 und 12 uhr Ist gebohren Johann Conrad Seutter, dessen Gevatterin bey der Heil. Tauff war Anna Rosina Fingerlin, gebohrne Greiffin so hiemit Zeittl. unnd ewiges wohl-ergehen wuenschet.“ Es gab in Augsburg einen berühmten Kupferstecher, Goldschmied, Emailleur und Seidenfärber Bartholomäus Seutter (1678–1757), der durch seine Hausmalerfayencen und Porzellane in der Geschichte des Kunstgewerbes eine nicht unbedeutende Stelle einnimmt, und wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir in dem durch unser Besteck uns vorgestellten Joh. Conr. Seutter einen Sohn des berühmten Vaters vermuten, der selbst auf seiner Erdenbahn sonst keine Spuren mehr hinterlassen hat. (1/743)